

**Lesungen:** AT: Ri 2,1-12 | Ep: 1.Joh 3,13-18 | Ev: Lk 14,16-24

**Lieder:\*** 408 Dank sei Gott in der Höhe  
543 / 623 Introitus / Psalm  
327,1-7 (WL) Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn  
279 O Jesus Christus, wahres Licht  
274 Einer ists an dem wir hangen  
327,8+9 Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn

**Wochenspruch:** Christus spricht: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Mt 11,28

\* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

## Predigt über Lukas 10,1-12

### 2. Sonntag nach Trinitatis

*Danach setzte der Herr weitere zweiundsiebzig Jünger ein und sandte sie je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Orte, wohin er gehen wollte, und sprach zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte. Geht hin; siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Tragt keinen Geldbeutel bei euch, keine Tasche und keine Schuhe, und grüßt niemanden unterwegs. Wenn ihr in ein Haus kommt, sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn dort ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wenn aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. In demselben Haus aber bleibt, esst und trinkt, was man euch gibt; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Ihr sollt nicht von einem Haus zum andern gehen. Und wenn ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, dann esst, was euch vorgesetzt wird, und heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen. Wenn ihr aber in eine Stadt kommt und sie euch nicht aufnehmen, so geht hinaus auf ihre Straßen und sprecht: Auch den Staub aus eurer Stadt, der sich an unsre Füße gehängt hat, schütteln wir ab auf euch. Doch sollt ihr wissen: das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Ich sage euch: Es wird Sodom erträglicher ergehen an jenem Tage als dieser Stadt.*

**Gebet:** Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Die Befürchtungen unter den Feinschmeckern waren dieses Jahr groß! Würde es ausreichend Spargel geben? Wäre er auch noch bezahlbar? Die Ernte war groß, aber der Arbeiter waren wenige. Die Spargelernte drohte auszufallen, weil die Erntehelfer aus Polen, Rumänien oder anderen Ländern nicht nach Deutschland einreisen durften. Wer sollte sie ersetzen? Sie waren Fachkräfte. So einfach ihre Arbeit auch aussehen mag, sie ist körperlich anstrengend und bedarf doch einiger Übung.

Fachkräftemangel in der Ernte – Dieses Thema ist nicht neu! Eben haben wir gehört, dass auch Jesus mit diesem Problem zu kämpfen hatte. Und er hat es bis heute. Er sucht Arbeiter für seine Ernte. Wen könnte er senden? Als in der Spargelzeit die Arbeiter aus anderen Ländern fehlten, da haben andere versucht, die Lücke zu füllen. Studenten, Köche und Kellner – Menschen, die gerade mehr Zeit hatten als ihnen lieb war, haben sich zu Spargelstechern ausbilden lassen und sich so den einen oder anderen Euro dazu verdient.

Wäre es für uns nicht auch eine erstrebenswerte Sache, uns in die Erntearbeit unseres eigenen Herrn senden zu lassen? Was aber gilt es denn zu ernten und wie gestaltet sich die Arbeit? Wir wollen uns anschauen, wen Jesus in unseren Predigtversen einstellte und welche Bedingungen er für ihren Dienst genannt hat. Und ganz gewiss wird sich unser Herr sehr freuen, wenn auch wir am Ende dieser Betrachtung zu dem Schluss kommen:

### **Lasst uns Erntehelfer sein!**

- I. Die um Arbeiter beten!**
- II. Die Frieden bringen!**
- III. Und doch niemanden zwingen!**

Eigentlich konnte sich Jesus in diesen Tagen nicht über mangelnden Zulauf beschweren. Menschen kamen zu ihm, um bei ihm zu bleiben. Jedenfalls waren das ihre guten Vorsätze. Aber als sie hörten, was Jesus von ihnen verlangen würde, da haben es sich viele noch einmal überlegt und ihre Pläne wieder geändert. Es gingen ihnen wohl ähnlich wie den ungeübten Spargelstechern, die ihren Dienst schnell wieder beendet haben, nachdem sie gemerkt hatten, dass auf den Feldern der Rücken schmerzt und die Sonne sticht. Zu anstrengend! Jesus musste seinen Bewerbern sagen, dass sie nicht in bequemen Betten schlafen werden, dass sie keine Zeit haben, um sich um ihre Familien zu kümmern und dass es nicht funktionieren wird, wenn sie immer wieder zurückschauen auf das frühere Leben, das sie für ihre Nachfolge verlassen mussten. Über all das lesen wir in den Versen vor unseren Predigtworten.

Danach aber, nachdem Jesus über den Ernst der Nachfolge gesprochen hatte, setzte er noch einmal 72 Jünger ein, um sie paarweise vor sich her in alle Städte und Orte zu senden, in die er selbst gehen wollte. Ja, es gab Menschen, die bereit waren, sich senden zu lassen. Und wenn sie nun gingen, dann sollten sie sich an die Vorgaben halten, die ihnen Jesus gab. Was war aber der erste Auftrag, den sie bekamen? Das erste, was sie tun sollten, war beten. Nein, sie sollten nicht erst auf das Missionsfeld gehen und erst einmal selbst richtig losackern, sie sollten gleich, von Beginn an, um noch mehr Arbeiter bitten: *„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte.“*

Diese Worte Jesu mögen uns an dieser Stelle verwundern. Hatte er nicht gerade erst diese 72 Jünger ausgewählt, damit sie in seinem Namen hingingen und predigten? Wenn Jesus sie nun als erstes dazu ermahnt, um noch mehr Arbeiter zu bitten, dann zeigt uns das, wie wichtig doch dieses Gebet ist und wie nötig das Anliegen. Es wird aber auch immer wieder nötig sein, das auch zu erkennen. Denn nur so werden auch wir die Bitte um Arbeiter vor den Herrn der Ernte bringen. Zu dieser nötigen Erkenntnis gehört, dass wir selbst wahrnehmen, wie groß die Ernte wirklich ist und dass wir erkennen, wie nötig die Ernte ist.

Jesus redete nicht vom Spargel, als er seine Jünger in die große Ernte sandte. Er sandte sie zu den Menschen, die zur Ernte reif waren. Wann aber sind denn Menschen reif zur Ernte? Hier müssen wir aufpassen, dass es Jesus noch nicht um den jüngsten Tag ging, nicht um den Tag der großen Ernte, an dem er den Weizen in seine himmlischen

Scheunen sammeln wird. Nein, hier geht es nun darum, dass Menschen für das Himmelreich gewonnen werden können. Dazu sollen sie die Freudenbotschaft ergreifen, die ihnen von den Freudenboten gebracht wird.

Als Jesus seine Jünger hinaussandte, da sah er im Geist die vielen Menschen, die seine erlösende Botschaft brauchten. Er sah die Ängste und Sorgen, die an so vielen Herzen fraßen. Er sah die Verzweiflung und die Hoffnungslosigkeit, die sich wie Finsternis über die Gedanken und Sinne der Menschen ausbreiteten. Ja, Jesus sieht die Menschen, die Halt und Trost suchen, die Sehnsucht nach Frieden mit Gott und den Menschen brauchen. All das sieht Jesus bis heute! Und wenn er so auf die Menschheit schaut, dann sieht er auch wie groß die Ernte in Wahrheit ist und wie nötig es ist, dass es genügend Erntehelfer gibt. Denn wohl sieht Jesus alle Menschen in seiner göttlichen Allwissenheit. Er weiß um jeden Einzelnen. Aber die Einzelnen können ihn nicht einfach sehen oder wahrnehmen. Ihnen muss Jesus gezeigt werden. Und das ist die Arbeit der Erntehelfer.

Erntearbeit im Reich unseres Heilandes ist Verkündigungsarbeit. Jesus muss verkündet werden! Das ist die Arbeit, die damals von den 72 zusätzlichen Jüngern getan werden sollte und das ist die Arbeit, die auch wir eigentlich haben. Ja, die 72 Jünger waren nicht die Zwölf, die zu ganz besonderen Aufgaben tüchtig gemacht werden sollten. Sie sollten ja einmal Apostel werden, die mit besonderer Vollmacht durch den Heiligen Geist das Wort in alle Welt zu tragen hatten. Aber sie waren eben nicht die einzigen! Heute gibt es auch nicht nur Pastoren oder Missionare, die mit der Arbeit im Reich Gottes auch ihr tägliches Brot verdienen. Sie allein wären zu wenige. Und es sind schon für die Aufgaben, die sie haben, zu wenige. Um Arbeiter zu beten, das ist gewiss als erstes auch die Bitte um neue Studenten, die sich zu Seelsorgern und Predigern ausbilden lassen. Wir merken es doch in unserer eigenen Kirche, wie nötig dieses Gebet um neue Pastoren und um unser Seminar in Leipzig ist. Wer soll uns und unseren Kindern und Enkeln in Zukunft das Evangelium predigen, wenn wir heute nicht für Predigernachwuchs Sorge tragen? Und diese Sorge beginnt mit der Bitte um Arbeiter für die Ernte. Ja, damit beginnt es, aber damit endet das Gebetsanliegen noch nicht. Eigentlich heißt es als erstes auch für sich selbst zu beten: *„Herr, sende mich! Nimm auch mich in deinen Dienst, rüste mich mit deinen Gaben aus! Schenke mir Glaubenskraft und Glaubensmut, der dich fröhlich vor aller Welt bekennt!“* Und dann lasst uns für unsere Familien und unsere Glaubensgeschwister beten. Und zwar nicht nur darum, dass sie ein behütetes Leben in dieser Welt führen und dass sie selbst im Glauben bewahrt werden, sondern auch darum, dass sie ihren Glauben vor der Welt bekennen!

Ja, lasst uns doch Erntehelfer sein! Die es als erstes als ihre Aufgabe erkennen, um noch mehr Arbeiter zu beten! Nichts hilft mehr, diese Not zu beheben, als um Hilfe zu beten! Dann aber heißt es für Erntehelfer im Reich Gottes auch, selbst hinzugehen. Darum lasst uns auch solche Erntehelfer sein ...

## **II. Die Frieden bringen!**

*„Was soll ich denn sagen, wenn ich zu jemanden komme?“ „Will man mich denn überhaupt hören?“* Das mögen die Fragen sein, die uns beim Thema Mission bewegen. Und machen wir uns nichts vor: Wir würden schon gern fleißigere Erntehelfer des Herrn sein. Wenn es nur nicht so schwer wäre. Und schwer ist es auf jeden Fall. Auch die 72 Jünger

sollten sich keiner Illusionen hingeben. Klar und deutlich sagte ihnen der Herr: „*Geht hin; siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe.*“ Na toll! Das ist doch mal eine Motivation, wie sie jeder hören will, der sich einer schwierigen Aufgabe gegenüber sieht, für die es auch noch zu wenige Arbeiter gibt. Warum sollten die Jünger sich das antun? Warum sollten wir das auf uns nehmen?

Diese Fragen sind gewiss berechtigt und sogar nötig. Ja, warum wollen wir denn Erntehelfer des Herrn sein? Um selbst ein sorgloses, fröhliches Leben zu führen? Das wird nicht funktionieren. Jesus schenkte seinen Jüngern von Anfang an reinen Wein ein. Nein, es würde nicht leicht sein! Sie würden mit Widerständen rechnen müssen und manche persönliche Not würde auf sie warten. Ein Spaziergang wird es nicht werden. Und das gilt für die Missionsarbeit bis heute. Was sollte uns also antreiben, trotzdem gern und mit Freude hinzugehen? Die Freude am Erntedienst erwächst nicht aus dem, was wir selbst am eigenen Leib erfahren. Die Freude erwächst vielmehr aus dem, was wir für andere tun dürfen. Und was ist das? Nun, wir dürfen ihnen zu Friedensboten werden!

Die Wölfe, vor denen Jesus warnt, sind nicht gleich diejenigen, zu denen wir das Evangelium tragen dürfen. Die Wölfe sind nicht die Mühseligen und Beladenen, nicht die Kranken und Einsamen und auch nicht die Hoffnungslosen und Verängstigten. Die Wölfe sind diejenigen, die in dieser Welt ihre eigenen Interessen haben. Damals waren es die Schriftgelehrten und Pharisäer, die mit allen Mitteln versuchten, Jesus vor den Menschen zu verleumden und seine Botschaft in Misskredit zu bringen. Sie würden auch vor den Jüngern nicht halt machen und sich ihnen entgegenstellen. Heute sind die Wölfe unter denen zu suchen, die ihr eigenes Welt- und Menschenbild mit Nachdruck verbreiten, die alle göttlichen Ordnungen für das Zusammenleben der Menschen in Familie und Gesellschaft in Frage stellen und aktiv bekämpfen. Die Wölfe sind die, die die Wissenschaft als ein Mittel sehen, den Menschen von Gott zu entfremden und in eine vermeintlich bessere Freiheit zu führen. Und leider gibt es solche Wölfe in großer Zahl.

Was aber haben wir den Wölfen entgegensetzen? Jesus sagt uns nicht, dass er uns als Jäger aussendet, die den Wölfen auf den Pelz rücken. Im Gegenteil: Er sendet uns wie Lämmer mitten unter diese Wölfe. Auch hier wollen wir wieder genauer hinschauen. Lämmer sollen wir sein. Was zeichnet Lämmer aus? Sie sind harmlos. Lämmer schaden niemanden. Sie sind im Gegenteil ein Sinnbild der Friedfertigkeit. Und dieses Bild sollen wir geben. Und darum sagte Jesus seinen 72 Jüngern, wie er sich ihren Einsatz vorstellte: „*Tragt keinen Geldbeutel bei euch, keine Tasche und keine Schuhe, und grüßt niemanden unterwegs. Wenn ihr in ein Haus kommt, sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn dort ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen ... In demselben Haus aber bleibt, esst und trinkt, was man euch gibt; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Ihr sollt nicht von einem Haus zum andern gehen. Und wenn ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, dann esst, was euch vorgesetzt wird, und heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.*“

Das sind eine Menge Regeln, die Jesus hier gibt. Die Frage ist, ob diese Regeln bis heute so gelten und ob die Arbeit auf dem Acker Gottes immer noch barfuß geschehen muss und ob es wirklich nötig ist, niemanden zu grüßen. Nun, wir sollten all diese

Anweisungen danach hinterfragen, was denn ihr eigentliches Anliegen sein sollte und dann wollen wir schauen, wie wir diesem Anliegen heute noch gerecht werden können. Keine Tasche und keine Schuhe, kein Geldbeutel ... Das alles sind Zeichen äußerer Armut. Damit war zum einen klar, dass sich die Jünger in ihrem Dienst auf Gottes Hilfe und Versorgung verlassen mussten. Bis heute gilt, dass wir Mission nicht erst dann beginnen können, wenn wir alle finanziellen Risiken ausgeschlossen und alle Konzepte bis ins kleinste durchgeplant haben. Auf diese Weise würden wir nie loslegen und unser Vertrauen würde wir auch eher auf uns selbst und unsere Mittel setzen, statt auf den Herrn der Ernte.

Zum anderen ist äußere Einfachheit auch ein klares Zeugnis nach außen. Unsere Botschaft ist ja nicht die Botschaft von Reichtum und Ansehen. Wir bringen den Frieden Gottes! Diesen Frieden haben wir Menschen in Christus! Jesus ging aber selbst in größter Armut über diese Welt. Er lebte von Almosen und schlief unter freiem Himmel oder da, wo man ihn in ein Haus aufnahm. Er erniedrigte sich selbst! Am Ende hatte er nichts mehr! Nicht einmal die Kleider ließ man ihm auf seinem geschundenen Leib. Sogar sein Leben nahm man ihm am Kreuz. Alles hat Jesus für uns Menschen hergegeben, damit wir durch seinen Tod das Leben und ewigen Frieden hätten. Nun aber will Jesus, dass die Menschen von diesem Opfer auch erfahren. Er will seinen Frieden verkündet wissen. Die Mühseligen und Beladenen sollen zum Frieden in ihren Herzen und Gewissen finden. Die Traurigen und Einsamen sollen Hoffnung haben. Und wenn er, der Friedfürst, in solch einer Armut und Demut den Frieden möglich machte, dann sollten auch seine Friedensboten in Demut und Zurückhaltung ihre Botschaft bringen. Das ist das Anliegen hinter all den Anweisungen Jesu an seine Jünger und dieses Anliegen gilt es bis heute zu bewahren. Wir selbst haben hinter die Botschaft zurückzutreten. Um uns geht es nicht. Es geht um Christus, unseren Herrn und um sein Wort vom Frieden. Nichts soll dieses Wort hindern, schon gar nicht die Boten, die es ausbreiten dürfen. Und wenn wir sehen, dass die Botschaft vom Kreuz in einem Herzen Wurzeln schlägt, dann wird auch unsere Freude groß sein! Als damals die 72 Jünger von ihrer ersten Dienstreise zurückkamen, da waren sie voll von Jubel und Freude! Sie hatten erlebt, welche Kraft in dem Wort ihrer Friedensbotschaft lag! Da waren dann auch alle Mühen und Ängste, alle Anfeindungen und Anfechtungen vergessen.

Würden wir diese Freude auch gern erleben? Gewiss! Aber dazu lasst uns nun auch erst einmal Friedensboten sein! Solche, die um Arbeiter beten! Die Frieden bringen!

### **III. Und die doch niemanden zwingen!**

Missionserfolg kann man nicht erzwingen. Leider hat es immer wieder solche Versuche gegeben und die Kirche hat große Schuld auf sich geladen, indem sie die Botschaft vom Frieden mit äußerst friedlosen Mitteln zu den Menschen brachte. Da kamen die Missionare nicht wie Lämmer zu den Menschen! Nein, sie kamen mit dem Schwert, mit Zwang und Druck, statt mit dem Wort der Liebe und in Demut. Es ist schlimm zu sehen, wie der Teufel sein böses Werk gerade durch die tun konnte, die doch eigentlich nicht mehr in seinem Dienst stehen sollten!

Uns selbst sollte das eine Warnung sein. Gewiss wäre es auch falsch, wenn wir dem Unglauben unserer Mitmenschen teilnahmslos und gleichgültig gegenüberstünden,

wenn wir einfach schweigen würden. Das sollen wir nicht! Und auch das wäre lieblos. Unsere Aufgabe ist es, das Evangelium zu verkünden. Wir haben nichts mehr aber auch nichts weniger zu tun, als in Wort und Tat das Evangelium zu verkünden. Haben wir das getan, dann heißt es, dem Wort zu vertrauen! Paulus sagt, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die selig macht. Wenn das so ist, was ist dagegen unsere kleine Kraft? Zwingen können und sollen wir niemanden. Wenn unsere Botschaft nicht gehört werden will, dann heißt es, sich an das zu halten, was Jesus in unseren Predigtworten sagt: *„Wenn ihr aber in eine Stadt kommt und sie euch nicht aufnehmen, so geht hinaus auf ihre Straßen und sprecht: Auch den Staub aus eurer Stadt, der sich an unsre Füße gehängt hat, schütteln wir ab auf euch. Doch sollt ihr wissen: das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Ich sage euch: Es wird Sodom erträglicher ergehen an jenem Tage als dieser Stadt.“*

Ja, auch wenn das Evangelium abgelehnt wird, wenn alle Warnungen in den Wind geschlagen werden, gilt es für uns zu beachten, dass es sich nicht um uns persönlich dreht. Denken wir da auch an den Wochenspruch, unter dem die vergangene Woche stand. Seine Worte stehen nur wenige Verse nach unserem Predigtwort und in ihm sagte Jesus: *„Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“* (Lk 10,16).

Wo wir also das Wort gesagt haben, da haben wir unsere Schuldigkeit getan. Wir sollen uns das gewiss nicht leicht machen und wir sollen auch nicht zu schnell aufgeben. Aber wenn unser Reden die Ablehnung nur immer weiter verschärft, da sind wir frei. Frei von der Schuldigkeit an dem einen und frei zum Dienst an einem anderen, zu dem wir als Friedensboten gehen dürfen. Um die Seelen ringen, aber nicht zwingen! Das ist die Erntearbeit, zu der auch wir ausgesandt sind. Und? Wollen wir uns nun gern wieder aussenden lassen? Lasst uns doch gern Erntehelfer des Herrn sein! Solche, die um Arbeiter beten! Solche, die Frieden bringen und doch niemanden zwingen!

Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unseren Herrn. Amen.*

1. Ei - ner ists, an dem wir han - gen,  
 Uns - re Lei - ber, uns - re Her - zen  
 der für uns in den Tod ge - gan - gen  
 ge - hö - ren dir, o Mann der Schmer - zen,  
 und uns er - kauft mit sei - nem Blut. Nimm  
 in dei - ner Lie - be ruht sichs gut.  
 uns zum Ei - gen - tum, be - rei - te dir zum Ruhm  
 dei - ne Kin - der. Ver - birg uns nicht das Gna - den - licht  
 von dei - nem heil - gen An - ge - sicht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> 4. Mose 6,25

2. Nicht wir haben dich erwählet, / du selbst hast unsre  
 Zahl gezählet / nach deinem ewgen Gnadenrat. / Unsre  
 Kraft ist schwach und nichtig, / und keiner ist zum Werke  
 tüchtig, / der nicht von dir die Stärke hat. / Drum brich den  
 eignen Sinn, / denn Armut ist Gewinn / für den Himmel; /  
 wer in sich schwach, / folgt, Herr, dir nach / und trägt mit  
 Ehren deine Schmach.

3. O Herr Jesus, Ehrenkönig, / die Ernt ist groß, der Schnit-  
 ter wenig,<sup>1</sup> / drum sende treue Zeugen aus. / Send auch  
 uns hinaus in Gnaden, / viel frohe Gäste einzuladen / zum  
 Mahl in deines Vaters Haus. / Wohl dem, den deine Wahl /  
 beruft zum Abendmahl<sup>2</sup> / im Reich Gottes! / Da ruht der  
 Streit, / da währt die Freud / heut, gestern und in Ewigkeit.

<sup>1</sup> Mt 9,37f; <sup>2</sup> Mt 22,1-10

T: Albert Knapp 1824 • M: Rüstet euch, ihr Christenleute